



Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

MehrSprachen Lernen und Lehren

Jahrgang 25, Nummer 1 (April 2020), ISSN 1205-6545

25 Jahre ZIF – ein Grund zum Feiern!

Themenschwerpunkt:

In Deutschland geborene DaZler*innen in der
Schule

Themenschwerpunkt: In Deutschland geborene DaZler*innen in der Schule

Sandra Drumm

Im Zuge der intensiven medialen Beschäftigung mit Geflüchteten seit der sog. ‚Flüchtlingskrise‘ im Jahr 2015 stehen Neuzugewanderte im Mittelpunkt der Diskussion um Deutsch als Zweitsprache (vgl. Drumm/Henning 2015). In deutschsprachigen Ländern geborene Menschen, die in der Familie und dem privaten Umfeld in weiten Teilen eine andere Sprache sprechen als Deutsch, finden im öffentlichen Diskurs seitdem weniger Beachtung. Dies ist verwunderlich, denn diese Gruppe schien in der ersten PISA-Studie (Baumert/Klieme/Neubrand/Prenzel/Schiefele/Schneider/Stanat/Tillmann/Weiß 2001) als bildungsbenachteiligt auf. In einem Schulsystem, in dem vorwiegend die soziale Herkunft und nicht die individuellen kognitiven Fähigkeiten den Bildungserfolg bestimmt (vgl. z.B. Klieme/Artelt/Hartig/Jude/Köller/Prenzel/Schneider/Stanat 2010), sind Kinder und Jugendliche mit nicht-deutscher Familiensprache häufig schlechter gestellt. Damit soll nicht gesagt werden, dass zwischen dem Faktor Migrationshintergrund und Nachteilen beim Durchlaufen der Bildungssysteme in Deutschland ein zwingender Zusammenhang besteht, schließlich wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass Schulerfolg und sozioökonomischer Status der Familie intensiver korrelieren als Zuwanderungsge-

Drumm, Sandra (2020),
Einführung in den Themenschwerpunkt:
In Deutschland geborene DaZler*innen in der Schule.
Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 25: 1, 183–187.
<http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif>

schichte (vgl. Tankir 2018). Die Anforderungen des abstrakten schulischen Registers sorgen für Leistungsnachteile bei allen Kindern gleichermaßen (vgl. Petersen 2012). Trotzdem kann festgehalten werden, dass in Bildungsinstitutionen nach wie vor ein monolingualer Habitus (Gogolin 2008) vorherrscht, der die mehrsprachigen Erwerbsbedingungen und diversen Erfahrungshintergründe von Schülerinnen und Schülern kaum berücksichtigt und eine defizitorientierte Sichtweise in Hinblick auf deren Deutschkompetenzen mit sich bringt. Dies setzt sich an Hochschulen fort, wenn in Diskussionen über Studierende mit Migrationshintergrund ausschließlich unzureichende Deutschkompetenzen fokussiert werden bzw. Hochschulen Sprachförderprojekte etablieren, die kompensatorisch Deutschdefizite aufarbeiten sollen (vgl. Brandl/Arslan/Langelahn/Riemer 2013: I).

Zentral für die Herausforderungen, denen in deutschsprachigen Ländern geborene Menschen mit anderer Familiensprache begegnen, sind eine Reihe von Faktoren, die Berücksichtigung verdienen. Zum einen gilt diese Gruppe als sprachlich unauffällig, da sie akzentfrei Deutsch sprechen. Bildungsbenachteiligung wird häufig auf Unlust oder kognitive Faktoren zurückgeführt, als auf sprachliche Hürden (vgl. Daase 2011). Zum anderen gelten die Sprachen, die in den Familien (auch) gesprochen werden, als unwichtig. Trotz der Beschäftigung mit Mehrsprachigkeit herrscht in deutschsprachigen Ländern weitestgehend eine elitär geprägte Vorstellung von sinnvollen Sprachkompetenzen, wobei v.a. Sprachen wie Englisch oder Französisch als bedeutsam gelten (vgl. Wagner & Riehl 2013: 2). Die Sprachen großer Einwanderergruppen wie z.B. Russisch oder Türkisch werden nur in Ausnahmefällen gefördert. Dass diese Gegebenheiten maßgeblichen Einfluss auf die mehrsprachige Identität und damit Auswirkungen auf Einstellung und Zugang zu weiterführenden Bildungsprozessen haben, liegt auf der Hand.

Der vorliegende Themenschwerpunkt greift diesen Zusammenhang auf und versammelt Studien, die Lebens- und Bildungssituation der Kinder und Enkel von Zugewanderten erfassen. Dabei wird ein Bogen von der Grund- bis zur Hochschule geschlagen, da auf allen Ebenen des Schulsystems Weichen für die Bildungsbeteiligung gestellt werden. Diese Ausführungen können lediglich einen Blickpunkt darstellen, jedoch eröffnen die versammelten Beiträge weiterführende Forschungsfragen und Akzente auf das Thema Deutsch als Zweitsprache.

Zu Beginn befasst sich **Angela Groskreutz** mit den Selbstbildern mehrsprachig aufwachsender Grundschul Kinder und ihrem sprachlichen Lernen im Kontext Schule. Erhoben wurden individuelle Sichtweisen und subjektive Theorien von 60 Kindern zum mehrsprachigen Aufwachsen. Groskreutz kommt zu dem Schluss, dass die Befragten Mehrsprachigkeit in der Tendenz positiv erleben und (noch) über ein stark ausgeprägtes Normalitätsempfinden verfügen. Dies betrifft auch die

Deutschsprachigkeit der Schule im Unterschied zum mehrsprachigen privaten Umfeld. Die Kinder erleben dies nicht als Bruch, da sie sich selbst als kompetent einschätzen und Unterschiede zwischen Sprachen als gewinnbringend betrachtet. Dies wird im Rahmen des Beitrags kritisch hinterfragt, da in der Gesellschaft mehrsprachige Kinder häufig aus defizitorientierter Sicht betrachtet werden. Dass ein Aufeinanderprallen dieser beiden Perspektiven zu Motivationsverlust und Rückzug seitens der Lernenden führen kann, darf angenommen werden. Der Beitrag geht jedoch nicht nur auf die Ergebnisse und deren didaktische Implikationen ein, sondern diskutiert auch die Herausforderungen und Chancen der Beforschung einer sehr jungen Zielgruppe, nämlich der Kinder im Grundschulalter, und kommt zu dem Schluss, dass mittels kindgerechter Modifikationen qualitative Erhebungsinstrumente durchaus zur Datenerhebung geeignet sind.

Sarah Jessen und **Anja Binanzer** befassen sich aus der Sicht migrationsbedingt mehrsprachiger Jugendlicher mit Mehrsprachigkeit in der Schule. Im Rahmen einer quantitativen Fragebogenerhebung untersuchen die Autorinnen welche Wertschätzung und Berücksichtigung Herkunftssprachen in der Schule aus Sicht einsprachiger und migrationsbedingt mehrsprachiger Schülerinnen und Schüler erhalten. Den Schwerpunkt bilden dabei die Emotionen und Einstellungen der Befragten, um so auf die Haltung gegenüber Mehrsprachigkeit im Schulalltag und didaktischen Interventionen zu schließen. Es zeigt sich, dass beide Gruppen Mehrsprachigkeit im Allgemeinen positiv bewerten, konkretes Auftreten, wie nichtdeutsche Gespräche in der Schule, jedoch von den einsprachigen Schülern und Schülerinnen negativer gesehen werden. Dies deckt sich mit der Haltung, die die Befragten auf Seiten der Lehrenden vermuten. Die Autorinnen schließen daraus, dass sich die Einstellung der einsprachigen Lernenden zu Sprache und Sprachpraktiken im Laufe der Schulzeit an die der Institution anpassen. Solange Mehrsprachigkeit nur begrüßt wird, wenn sie keine Anwendung findet, bleibt an der Schule noch viel zu tun.

Eva Sondershaus diskutiert die kulturabhängige Konstruktion personaler und sozialer Identität im Studienverlauf von Lehramtsstudierenden mit DaZ-Hintergrund. Aufbauend auf Überlegungen zum Zusammenhang von Identität und Sprache zeigt Sondershaus, dass die Studierenden, obwohl sie mehrheitlich in Deutschland geboren sind, sich in ihren Identitätskonstruktionen von Studierenden ohne Zuwanderungsgeschichte unterscheiden. Sie stellt fest, dass unter anderem durch Sprache(n) Wahrnehmungsmuster gebildet werden, die Kontakte zu Kommilitonen und Kommilitoninnen erleichtern oder erschweren sowie den Zugang zum System Hochschule insgesamt beeinflussen. Separations- und Integrationsprozesse laufen ab, ohne dass diese von den Individuen beabsichtigt oder beeinflussbar scheinen. Die Autorin leitet daraus ab, dass sich hier weitere Forschungen anschließen müssen, um Identitäts- und Transmigrationsprozesse zu betrachten.

Die im Themenschwerpunkt versammelten Beiträge zeigen, dass auch in der aktuellen Diskussion die Gruppe der in deutschsprachigen Ländern geborenen Migrantinnen und Migranten nicht abschließend behandelt ist. Diese Gruppe ist vielleicht weniger stark im Fokus der Aufmerksamkeit, da sie sich sprachlich und aufgrund des kulturellen Wissens auf den ersten Blick nur wenig von Menschen ohne Zuwanderungsgeschichte unterscheiden. Jedoch können die Beiträge aufzeigen, dass sie vielleicht noch mehr vom monolingualen und monokulturellen Habitus der Bildungsinstitutionen betroffen sind, eben weil sie unauffällig auftreten. Die bei den Grundschulkindern vorhandene Offenheit für Sprache(n), Mehrsprachigkeit und Sprachkompetenzen wird im Laufe der Schulzeit immer wieder mit monolingualen Einstellungen und Ängsten bezüglich Mehrsprachigkeit konfrontiert. Spätestens im Studium haben sich Gruppen mit ähnlichen sprachlichen und kulturellen Erfahrungen gebildet. Gläserne Decken und mangelnde Anerkennung und Reflexion seitens der Mehrheitsgesellschaft stellen auch 20 Jahre nach der ersten PISA Studie immer noch zentrale Herausforderungen für die Teilhabe an Bildung und Wissenschaft dar.

Literatur

- Baumert, Jürgen; Klieme, Eckhard; Neubrand, Michael; Prenzel, Manfred; Schiefele, Ulrich; Schneider, Wolfgang; Stanat, Petra; Tillmann, Klaus-Jürgen & Weiß, Manfred (Hrsg.) (2001): *PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich.
- Brandl, Heike; Arslan, Emre; Langelahn, Elke & Riemer, Claudia (2013): DaZ an der Hochschule oder: wie sich Mehrsprachigkeit für Wissenschaft und Gesellschaft bei Studierenden mit Migrationshintergrund entfalten kann. Vorwort der Herausgeberinnen und des Herausgebers. In: Brandl, Heike; Arslan, Emre; Langelahn, Elke & Riemer, Claudia (Hrsg.): *Mehrsprachig in Wissenschaft und Gesellschaft. Mehrsprachigkeit, Bildungsbeteiligung und Potenziale von Studierenden mit Migrationshintergrund*. Bielefeld: Universität Bielefeld, I–VII.
- Daase, Andrea (2011): Sprachlich haben die eigentlich keine Probleme. Deutsch als Zweitsprache im Übergangsbereich Schule-Beruf. In: Mackus, Nicole & Möhring, Jupp (Hrsg.): *Wege für Bildung, Beruf und Gesellschaft - mit Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Göttingen: Universitätsverlag, 255–269.
- Drumm, Sandra & Henning, Ute (2015): Deutsch als Zweitsprache. Desiderate und Perspektiven. *Babylonia* 3: 15, 9–17.

- Gogolin, Ingrid (2008): *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. 2., unveränd. Aufl. Münster: Waxmann.
- Klieme, Eckhard; Artelt, Cordula; Hartig, Johannes; Jude, Nina; Köller, Olaf; Prenzel, Manfred; Schneider, Wolfgang & Stanat, Petra (Hrsg.) (2010): *PISA 2009. Bilanz nach einem Jahrzehnt*. Münster: Waxmann.
- Petersen, Inger (2012): Text-, Schreib- und Sprachkompetenz in Deutsch als Erst und Zweitsprache. Untersuchungen zu einem komplexen Verhältnis. In: Feilke, Helmut; Köster, Juliane & Steinmetz, Michael (Hrsg.): *Textkompetenzen in der Sekundarstufe II*. Freiburg: Fillibach, 201–232.
- Tankir, Mehmet Fathi (2018): Zielgruppenspezifische Differenzierungspraxen beim sprachsensiblen (Fach-)Unterricht. *Berufsbildung* 173, 46–48.
- Wagner, Katarina & Riehl, Claudia Maria (2013): Mehrsprachigkeit: gesellschaftliche Wahrnehmung und zukünftige Potenziale. In: Brandl, Heike et al. (Hrsg.): *Mehrsprachig in Wissenschaft und Gesellschaft. Mehrsprachigkeit, Bildungsbeteiligung und Potenziale von Studierenden mit Migrationshintergrund*. Bielefeld: Universität Bielefeld, 1–8.

Kurzbio: Dr. Sandra Drumm ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Mehrsprachigkeit, Deutsch als Zweit- und Fremdsprache der Universität Paderborn. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Sprache im naturwissenschaftlichen Unterricht, Sprachbildung im Fachunterricht, Lese- und Schreibprozesse, wissenschaftliches Arbeiten und E-Learning in der Hochschullehre.

Anschrift:
drumm@mail.uni-paderborn.de